Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 8. Januar 1884. Nr. 12.

Deutschland.

Berlin, 7. Januar. Der Madrider Korrespondent der „Times" entwirft folgendes wenig erfreuliche Bild von der gegenwärtigen Lage in Spanien:

„Es steht außer Frage, daß jedes Ministerium, welches hier zur Macht gelangt, mit fester Hand die Elemente der Unordnung zu bekämpfen haben wird, welche sich wieder an die Oberfläche gedrängt haben. Es ist schwer zu sagen, ob Gewalt wird angewendet werden müssen, aber unmöglich läßt es sich leugnen, daß nach Ansicht Derjenigen sowohl, deren Erfahrung und Autorität respektirt werden muß, als der Ordnungspartei aller Schattirungen der Politik, eine scharfe und strenge Lektion wird ertheilt werden müssen, bevor das Vertrauen wieder vollkommen hergestellt werden kann. Allgemein glaubt man, daß, je eher es dazu kommen wird, es desto besser sein wird. Groß und begründet ist deshalb die Neugierde, die Natur des neuen Ministeriums und die Klasse von Männern zu kennen, welche in dasselbe eintreten werden. Alles schreit laut nach einem Gegenmittel gegen die Korruption und Demoralisirung der Administration.

Wenn die liberale Majorität, wie es den Anschein hat, ans Ruder gelangt, so ist man der Ansicht, daß Senor Sagasta eben jetzt das Minister-Präsidium noch nicht übernehmen solle und man nennt die Namen Senor Camacho's, des Generals Concha und Senor Alonzo Martinez' für dieses Amt. Camacho's Anstellung würde eine Bürgschaft für eine ehrliche Administration sein, so weit das in diesem Lande möglich ist. Es müßte ein kühner Mann sein, der es wagen sollte (wie dies in jüngster Zeit einem Minister geschehen), ihm mit Opposition und Umstürzung seines Ministeriums zu drohen, wenn nicht ein wichtiger Posten, in welchem eine fast unbegrenzte Räuberei möglich ist, einer notorisch dafür nicht geeigneten Person gegeben wird. Derselbe würde gewiß direkt vom Ministerium weg ins Gefängniß wandern. Ob nun Senor Camacho gewählt wird oder nicht, so wird doch allgemein zugegeben, daß sich das System der „Begünstigungen", wie man es hier nennt (oder deutlich gesprochen der Bestechungen an politische Opponenten und am meisten an Jene, welche der Monarchie feindlich gesinnt sind), als höchst verderblich erwiesen hat und aufgegeben werden muß. Dasselbe hat nur die Macht einer Opposition von durchaus gewissenlosem Charakter gefördert und die Feinde der Monarchie verschaffen sich durch dasselbe hohe und niedere Stellen, welche ihnen die Möglichkeit gewähren, Böses zu thun und Unheil zu stiften. Es läßt sich hoffen, daß der Geist der Disziplinlosigkeit und Unordnung noch nicht so weit vorgeschritten sei, als man gewöhnlich glaubt, aber das Jahr 1884 beginnt für Spanien mit Wolken und Zweifeln, sofern es die Politik betrifft. Die große Masse des Volkes würde jedoch geneigt sein, Unordnungen aller Art zu verdammen, wenn sie sich der Unterstützung einer starken Regierung sicher fühlt und die jetzt drohenden politischen Wolken würden bald verschwinden."

— Behufs Anlage und Erhaltung der in Verbindung mit den Arbeiterkolonien ins Leben gerufenen Verpflegungsstationen ist der Vorschlag gemacht worden, daß die Kosten von den Kreisen übernommen und von denselben in Form einer besonderen Kreisabgabe aufgebracht werden. Der Minister des Innern hat nun in einem Erlaß an die betreffenden Oberpräsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß es im Hinblick auf die §§ 10 ff. der Kreisordnung nicht zuläßig sei, für die Aufbringung der in Rede stehenden Kosten im Wege der Kreisbesteuerung einen anderen Maßstab zu wählen, als für die Vertheilung der Kreisabgaben im Allgemeinen festgesetzt worden ist. Dagegen unterliege es keinem Bedenken, bei Ausschreibung der letzteren den auf die Einrichtung und Unterhaltung der Verpflegungsstationen entfallenden Betrag auszusondern und den Verwendungszweck in entsprechender Weise kenntlich zu machen.

— Vor einigen Tagen machte eine Nachricht von einem großen Skandal zwischen deutschen und polnischen Katholiken in der Katharinakirche zu Petersburg die Runde durch die Blätter. Wiener Blätter erhalten nun über die Affaire folgende Mittheilungen aus Petersburg:

„Vor mehreren Jahren war hauptsächlich durch Zuthun des gelehrten Benediktiners Dr. Beda Dudik, der in wissenschaftlichen Angelegenheiten zu Petersburg weilte, eine Vereinbarung zwischen der russischen Regierung und der Kurie zu Stande gekommen, wonach zur Pastorirung der etwa 6000 Seelen starken deutschen Katholiken Petersburgs und zur Auffrischung des im Absterben begriffenen dortigen Dominikanerklosters deutsche Dominikanermönche der österreich-ungarischen Provinz strenger Observanz an die Pfarr- und Klosterkirche zu St. Katharina nach Petersburg berufen wurden. Allmälig siedelten sich in diesem Konvente drei österreichische Mönche, die Patres Konstantius Flöß, Johannes Schumpp und Bruno Wollinger an; der Erstere wurde Prior des Konvents und Pfarrer der Katharinakirche, in welcher abwechselnd deutscher, polnischer und französischer Gottesdienst stattfindet. Die starke polnisch-katholische und französische Kolonie brachte diesen deutschen Dominikanern von vornherein wenig Sympathien entgegen und die Priester dieser Nationalitäten bereiteten den deutschen Amtsbrüdern so viel Schwierigkeiten als möglich. Pater Konstanz Flöß, ein Tyroler, der auch die italienischen Katholiken pastorirt, sah sich in Folge einer noch nicht ganz aufgeklärten feindseligen Machination von dieser Seite veranlaßt, zu resigniren, ja es heißt, die Regierung habe ihn in Folge einer Denunziation seines Postens enthoben. Nun richtete sich die Agitation gegen den Pater Bruno Wollinger, welcher, ehemals Konventuale in Leitmeritz und Olmütz, sowohl der russischen als lithauischen Sprache mächtig ist, in allen diesen Sprachen predigt und sich deshalb großer Beliebtheit erfreut. Ihm galt der jüngste Kirchenskandal, den ein polnischer Prediger inszenirte, indem er während der deutschen Predigt das Hochamt begann, so daß der deutsche Prediger abbrechen mußte, worauf es beinahe zu einer Schlägerei zwischen Deutschen und Polen kam. In den Kreisen der deutschen Katholiken Petersburgs hofft man, daß durch die Intervention der Kurie diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende bereitet werde. Der Hauptschuldige des Erzesses in der Katharinakirche, der polnische Priester, soll über Vorstellung der deutschen Katholiken beim katholischen Metropoliten versetzt werden.

— Die überaus große und allgemeine Theilnahme, welche die überraschende Nachricht von dem plötzlichen Tode des Reichstagsabgeordneten Dr. Eduard Lasker hier hervorgerufen, beweist zur Genüge, wie schmerzlich die politische Welt das Ableben dieses ausgezeichneten Mannes empfindet. Sicher wird diesem Schmerz hier seitens der parlamentarischen Welt ein voller Ausdruck bei der Bestattung des heimgegangenen Volksvertreters gegeben werden, welche, wie seine näheren Freunde voraussetzen, hier in Berlin an der Stätte seiner 19jährigen politischen Thätigkeit erfolgen wird. Ueber den Trauerfall selbst äußern sich bis jetzt nur die liberalen Blätter. Bei der vollen Anerkennung, welche sein reines, nur patriotischen Zielen zugewandtes Streben auch auf gegnerischer Seite stets gefunden hat, darf man voraussetzen, daß auch andere Parteien seinem Hintritt Theilnahme nicht versagen werden.

— Der Berichterstatter der „Post", der sich im Gefolge des Kronprinzen auf dessen Reise nach Spanien und Rom befand, glaubte seine Aufgabe nicht völlig erledigt zu haben, wenn er die italienische Hauptstadt verlassen hätte, ohne von dem Papste Leo in Audienz empfangen zu sein. Er suchte also um eine Privataudienz nach, die ihm denn auch in Folge einflußreicher Fürsprache von evangelischer Seite gewährt wurde. Seinen nunmehr vorliegenden Bericht über diese Audienz bringen wir, unter Weglassung des einleitenden Theils, umsomehr zum Abdruck, als sich der Papst auch in bemerkenswerther Weise über seine Unterredung mit dem Kronprinzen und das Verhältniß zu den Protestanten Deutschlands ausgelassen hat. Der Berichterstatter der „Post" schreibt also:

Durch den Thronsaal, in dem sich der päpstliche Stuhl unter einem Thronhimmel befindet, ging der Weg in die Anticamera. Hier befanden sich nur der Kommandant der Nobelgarde, ein Monsignore und Monsignore Machi, der eine kleine Thür öffnete, Ihrem Berichterstatter voranging und diesen in ein kleineres Gemach einführte, das nur ein Fenster hat. Es ist ganz roth ausgestattet, an einer Seite befindet sich ein Thronsessel, von einem Baldachin überragt, um diesen im Kreise Sessel und Tabourets, vergoldet, mit rothem Sammet oder gleichfarbiger Seide bezogen. Dem Thronsessel gegenüber an der Wand ein altarähnlicher Tisch mit einem etagenartigen, nach oben sich verkürzenden Aufbau, roth behangen, darauf ein Kruzifix, darüber ein Email- oder Mosaikbild religiösen Gegenstandes. So einfach-prunklos die vorhergehenden Gemächer sich darstellten, so reich, elegant und warm in der Farbe erschien dieses — das Privatkabinet des Papstes, in dem er auch den Kronprinzen empfangen hatte. Nur mit flüchtigem Blicke vermochte Ihr Berichterstatter dieses Innerste des Vatikans zu streifen. Denn vor dem Tische aus diesem Seiden-, Sammet- oder Brokatroth ringsum erschien, aufgerichtet am Altar stehend, die Gestalt Leo's XIII., ganz in Weiß. Die weiße Soutane aus weißer Wolle mit Kragen hatte an den Aermeln Aufschläge von weißem Moiree, ebenso war der Gürtel von gleichem Stoffe und das Käppchen, welches das spärliche, fast weiße Haar bedeckte. Auf der Brust ruhte an goldener Kette ein einfaches goldenes Kreuz. Die einzige Farbe an dieser weißen Erscheinung waren die rothsammtenen, goldgestickten Pantoffeln, die eigentlich Schuhe sind. An der rechten Hand, die wie die linke mit seidenen weißen Halbhandschuhen bedeckt war, glänzte ein großer, von Brillanten umfaßter Saphir. So das äußere Gewand. War es die Persönlichkeit des heiligen Vaters, war es die große historische Tradition, war es die Fülle geistlicher Macht und Autorität, die hier in einem Manne vereinigt stand, war es der Gedanke, daß auf dem ganzen Erdenrunde Millionen hierher ihre Gedanken und beladenen Herzen richten — war es das Alles zusammen — Ihr Berichterstatter muß sich gestehen, daß er selbst aus seinen gefesteten evangelischen Ueberzeugungen hinaus des Eindrucks des Imponirenden sich nicht erwehren konnte. Kein Bild des Papstes kann nach diesem persönlichen Eindrucke den Anspruch auf Treue machen. In allen, die Berichterstatter gesehen, hat der Mund ein Lächeln, das auf den bildlichen Darstellungen nicht gerade angenehm wirkt, das aber in Wirklichkeit den Zügen des Papstes ganz fehlt. Diese tragen allerdings einen freundlichen, aber auch eben so angenehmen Ausdruck. Die Gesichtsfarbe ist blaß, aber nicht kränklich, das Auge verschleiert. Nach den bisherigen Schilderungen der Persönlichkeit des Papstes hatte sich Berichterstatter die Gestalt noch höher gedacht, aber auch noch schmächtiger, als in Wirklichkeit. In ihrer Haltung ist von Alter wenig bemerkbar. Nur in die Stimme schleicht sich ab und zu ein Ton, der von dem hohen Sechsziger herrührt.

Der Papst spricht sehr ruhig, fast in einer an einen vornehmen Professor erinnernden Weise, mit wenig Gestikulation. Oft wiederholt er am Ende eines Satzes ein Wort, gleichsam um damit den Uebergang zum andern zu finden. Auch geht sein Blick immer nach innen. In seinen Formen ist er sehr verbindlich, aus seinem ganzen Wesen spricht Wohlwollen und freundliche Güte, zwischen deren Ausdruck aber doch hin und wieder ein sich im Klange der Stimme allerdings abtönender herber Zug bemerkbar machen kann. Wie alle Menschen aus vollem Machtbewußtsein heraus, giebt er Allem, was er sagt, die Bedeutung eines Axioms. Des Französischen bedient er sich mit großer Fertigkeit, ohne daß gerade der römische Accent sehr bemerkbar wurde. Als ihm der Name des Berichterstatters genannt worden war und Monsignore Machi das Gemach verlassen hatte, nahm der Papst nach einigen persönlichen Fragen Veranlassung, über die Reise des Kronprinzen in Spanien und über den von ihm empfangenen Besuch im Vatikan zu sprechen. Er bemerkte, daß sich an den ersten Besuch des hohen Herrn in Rom 1853 eine für ihn sehr denkwürdige Erinnerung knüpfe; er war eben Kardinal geworden, als der damalige Prinz Friedrich Wilhelm aus den Zimmern Pius' IX. kam. Abends war der Kardinal in einer Gesellschaft mit dem Prinzen beim Fürsten Doria zusammen. Der Kronprinz habe sich dessen wohl erinnert; er habe in Madrid zum dortigen Nuntius Rampolla geäußert, daß der Papst kein Fremder für ihn sei. Es habe ihn gefreut, den Kronprinzen wiederzusehen, namentlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Seine Heiligkeit sprach sich in vollstem Ausdrucke über die Persönlichkeit des hohen Herrn aus, seine gewinnende würdevolle Erscheinung, seine offene vertrauenerregende Miene, die Rechtlichkeit (droiture) seines Sinnes, die Klarheit seines Geistes. „Das sind Eigenschaften, die dem künftigen Kaiser von Deutschland für seine große Aufgabe nur förderlich sein können, so sehr ich auch dem gegenwärtigen Kaiser in seinem siebenundachtzigsten Jahre ein langes Leben noch wünsche. Ich habe dem Kronprinzen die katholische Bevölkerung Preußens an das Herz gelegt." Der Papst wiederholte diese Worte. Das erste Mal gebrauchte er das Wort „apaiser". Aber Seine Heiligkeit sprach in dem Momente so leise, daß Berichterstatter, um ganz korrekt zu sein, zweifelhaft ist, ob sie sagte, daß der Kronprinz eine Hoffnung durchblicken ließ, daß sich die gegenwärtigen Irrungen mit dem römischen Stuhle mit der Zeit wohl friedlich gestalten werden, oder ob der Papst mit dem Worte nur seinen eigenen Wunsch ausdrückte. Aber er wiederholte dieses Ansherzlegen der katholischen Bevölkerung Preußens und sprach dabei von einem künftigen guten Verhältnisse. „Man hat, fuhr er fort, „in Deutschland ein Vorurtheil gegen den Papst. Mit großem Unrecht. Der Papst will nicht den Unfrieden. Ich empfange Katholiken und empfange Protestanten, weil sie Christen sind. Obgleich sie nicht unserer Kirche angehören, segne ich sie, in der Hoffnung, sie als Söhne unserer Kirche aufnehmen zu können." Der Papst wußte, daß er Das zu Einem evangelischen Bekenntnisses sprach, wie er überhaupt von der Stellung des Berichterstatters zur Oeffentlichkeit unterrichtet war. Er sagte das mit jener Ruhe, mit der man einen Glaubenssatz ausspricht, dabei umspielte ein leises Lächeln seine Lippen, gleichsam als eine Dreingabe, um Das, was er im Innersten glaubte und auszusprechen für eine Pflicht hielt, seinem Gegenüber weniger empfindlich zu machen. Es war dies wie ex cathedra gesprochen, ebenso wie er bei der Erwähnung „des préjugés contre le pape" mit festerer Stimme eingesetzt hatte. Andere Dinge wieder behandelte er im leichten Konversationston. Sehr zu interessiren schien den heiligen Vater die Mittheilung des Berichterstatters von dem großen Empfange, den der Kronprinz bei seiner Heimkehr nach Berlin an allen Orten gefunden hatte. — Nach Verlauf von fast einer halben Stunde sprach er auch seinem Gegenüber für glückliche Heimkehr seinen Segenswunsch aus.

Ausland.

Paris 5. Januar. Der Siegesrausch von Sontay ist verraucht und man beginnt die Lage ruhiger zu betrachten. Ferry hatte gehofft, daß auf Sontay sogleich die Einnahme von Bacninh folgen und daß damit die ganze leidige Geschichte abgethan sein würde, jetzt aber bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß man nach der Einnahme von Sontay — nicht weiter gekommen ist, als man vorher war. Courbet ist nach Hanoi zurückgekehrt und wartet die Verstärkungen ab, die augenblicklich auf hoher See schwimmen. Dann aber wird er, oder vielmehr Millot, wohl gegen Bacninh marschiren, das also kaum vor Mitte Februar angegriffen werden wird, also zu einer Zeit, wo sich schon die Vorboten der Regenzeit bemerkbar machen. Bacninh mag dann wohl eingenommen werden, aber ein unerbittlicherer Feind als die schwarzen Flaggen wird sich dann den französischen Soldaten entgegenstellen: der verheerende Einfluß des Klimas, dem gegenüber die Europäer fast schutzlos sind und das breitere Lücken in die französischen Reihen reißen dürfte, als die feindlichen Kugeln. Daß China nicht den Krieg sucht, wird jetzt sogar von den Franzosen eingesehen, aber die französische Regierung treibt in dem Fahrwasser der kriegerischen Politik vorwärts. Fortwährend erörtert man, anscheinend nicht zum Mißbehagen der französischen Regierung, eine Besetzung einer Anzahl von chinesischen Inseln als Faustpfand, womit der Kreis der kriegerischen Operationen und die Menge der Nachschübe nur vergrößert werden könnte. Was die Besetzung der Insel Hainan anbelangt, so behauptet man, daß hieraus internationale Schwierigkeiten nicht entstehen würden, da der Handel dieser Insel hauptsächlich nur durch — deutsche Schiffe vermittelt würde! Ich habe Gelegenheit gehabt, mehrfach mit bedeutenden deutschen Kaufleuten zu sprechen, die große überseeische Unternehmungen leiten, und diese erklärten fast durchweg, daß sie vom geschäftlichen Standpunkte mit den französischen Kolonialunternehmungen recht zufrieden seien, da sie ihnen eine gewinnreiche Ausdehnung ihrer Geschäfte in Aussicht stellten. Vielleicht werden diese Herren in dieser Anschauung etwas schwankend werden, wenn sie erfahren, daß nächstens ein am 17. Dezember eingebrachter Gesetzentwurf die Kammer beschäftigen wird, der die bisher bestehende Zollfreiheit der Kolonieen für nichtfranzösische Erzeugnisse aufheben und die Kolonieen im Wesentlichen dem französischen Zolltarif unterwerfen will.

Provinzielles.

Stettin, 8. Januar.

— Die juristische Fakultät der Universität Greifswald ernannte den Senatspräsidenten des Stettiner Oberlandesgerichts, Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission, Herrn Geh. Ober-Justizrath C. Meyer in Stettin, von 1870—79 Mitglied des Greifswalder Appellationsgerichtes, zum Doctor honoris causa.

— Herr Hofkünstler **Bellachini** giebt bereits am Donnerstag hierselbst die letzte Vorstellung.

— In der Zeit vom 30. Dez. bis 5. Januar sind hierselbst 18 männliche, 17 weibliche, in Summa 35 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 15 Kinder unter 5 und 7 Personen über 50 Jahre.

— In der Zeit vom 6.—7. d. M. sind aus einer verschlossenen Schlafkammer des Hauses Scharnhorststraße 2 einem Dienstmädchen 12 Dammasttücher und ½ Dutzend Taschentücher gestohlen.

— Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich, wie der „Starg. Ztg.“ mitgetheilt wird, am Sonnabend Nachmittag in der in Stargard seit einiger Zeit vor dem Wallthor aufgestellten Menagerie von O. Jung. Der Eintritt war gestern zu ermäßigten Preisen gestattet und es hatten sich besonders Kinder als Zuschauer eingefunden. Auch die Geschwister Schulz erlangten Zutritt und schauten der Fütterung der Raubthiere zu, die eben vor sich ging. Verloren in diesen Anblick, näherte sich die zehnjährige Tochter des Schulz, die Barrière außer Acht lassend, dem Käfig, in welchem sich zwei Bären befanden. Eines dieser bei der Fütterung gewohnheitsmäßig aufgeregten Thiere streckte seine Tatze an der Stelle, wo unten für die Zwecke der Reinigung des Behälters eine Oeffnung von Handbreite angebracht ist, heraus und packte von hinten den Kopf des nichts ahnenden Mädchens. In diesem Moment ertönte ein herzzerreißender Schrei und den Anwesenden bot sich ein Anblick dar, welcher das Blut erstarren machte. Die Wärter eilten sofort herbei, schlugen mit Eisenstangen auf die Bestie und zwangen sie, von ihrem Opfer zu lassen. Die Hülfe kam indeß zu spät, das bedauernswerthe Kind war bereits in einer schaudererregenden Weise zugerichtet. Die Kopfhaut war von der Stirne bis zum Hinterhaupte losgerissen, das linke Ohr, das Auge, die Nase und Wange und der Mund zeigten die entstellendsten Verletzungen und aus einer 2½ Zoll langen Wunde an dem einen Handgelenk floß das Blut. Die Bestürzung und der Kummer der Eltern war unbeschreiblich, als ihnen die Tochter in diesem Zustande ins Haus gebracht wurde. Die Behandlung seitens des zugezogenen Arztes, das schmerzliche Zunähen der Wunden ertrug die kleine Patientin gestern mit erstaunlicher Geduld anderthalb Stunden lang und zeigte auch heute bei der Fortsetzung der operativen Prozedur eine rühmliche Ausdauer.

Greifswald, 7. Januar. Der gestrige Tag gestaltete sich für unsern scheidenden Mitbürger Herrn Geh. Regierungsrath Krech zu einem Ehrentage. Stadt und Universität Greifswald haben demselben die höchste ihnen zu Gebote stehende Auszeichnung zu Theil werden lassen. Die Stadt ernannte Krech zu ihrem Ehrenbürger und wurde derselbe hiervon durch eine Deputation des Magistrats (Herrn Bürgermeister Helfritz und Herrn Syndikus Dr. Schultze) und des bürgerschaftlichen Kollegiums (die 3 Vorsitzenden Herren Professor Dr. Krabler, Altermann Fischer und Justizrath Kirchhoff, in Kenntniß gesetzt. Es ist dies das zweite Ehrenbürgerrecht, welches unsere Stadt verleiht; erster Ehrenbürger ist bekanntlich Herr Präsident Kühne in Zelle. — Die juristische Fakultät der Universität ernannte Krech zum Doktor honoris causa und gab damit ihrer Werthschätzung seiner Verdienste höchsten Ausdruck. Das Diplom wurde Herrn Geh. Regierungsrath Krech gestern Mittag durch eine Deputation der juristischen Fakultät, Herrn Prof. Dr. Behrend und Herrn Prof. Bierling, überreicht. Der Nachmittag vereinigte einen größeren Kreis von Freunden und Verehrern des Scheidenden, etwa 70 Personen, zu einem Diner im Hotel deutsches Haus. Der erste Toast galt selbstverständlich Sr. Majestät dem Kaiser, und wurde derselbe von Herrn Geh. Regierungsrath Professor Baumstark ausgebracht. Herr Präsident Freiherr von Bülow feierte Krech in längerer Rede als Mitglied des richterlichen Kollegiums. Herr Professor Behrend toastete auf den Ehrendoktor Krech, Herr Bürgermeister Helfritz auf den Ehrenbürger Krech und Herr Pastor Dr. Woltersdorff endlich brachte der Familie Krech's ein Hoch dar. Der Gefeierte selbst erwiderte mit einem Hoch auf Stadt und Universität Greifswald. Ferner toastete Herr Geh. Regierungsrath Krech auf den Präsidenten, den Direktor und die Mitglieder des hiesigen Gerichts. In Abwesenheit des Kommandeurs unseres zu Ostern scheidenden Jäger-Bataillons brachte Herr Hauptmann von Merkel als Vertreter des Offizierkorps ein Hoch auf Greifswald, worauf Herr Syndikus Dr. Schultze mit einem Hoch auf das Offizierkorps erwiderte.

4 **Aus Westpreußen**, 5. Januar. Wie sehr das Handwerk seit den letzten zwanzig Jahren bei uns in den kleineren Städten gelitten hat, das dokumentirt sich so recht bei der Gründung von Innungen. Die Freiheit eben ist es, die ihm geschadet hat! Das klingt allerdings seltsam, hat aber leider durchaus seinen tiefen Grund. Einst zu Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts war ein Leben und Streben im Handwerk vorhanden, welches zu den besten Hoffnungen berechtigte. Heute ist es anders! Es giebt allerdings recht strebsame Leute im Handwerk, welche sogar Außerordentliches leisten und schaffen. Aber in der großen Masse unserer Handwerker ist eine Lethargie bemerklich, welche zum Nachdenken auffordert und zum Aufspüren derjenigen Mittel, welche diese traurige Erscheinung zu beseitigen im Stande sind. Woher kommt es denn, daß der Regierungsrath Fink aus Marienwerder erst allerorten im Bezirke Vorträge halten und diese mehrfach wiederholen muß, blos um das Zustandekommen der Innungen nach dem neuen Gesetze zu ermöglichen? Woher kommt es, daß so wenige Handwerker die Gewerbe-Ausstellungen, z. B. die in Konitz pro 1883, beschickten, ja nicht einmal besuchten, obgleich es ihnen so billig gemacht wurde? Woher kommt es endlich, daß sogar viele Handwerkervereine so herabgekommen sind, daß wegen Mangel an Mitgliedern kaum hier und da ihr Bestehen noch möglich ist? Die einzig treffende Antwort ist die, welche ein alter strebsamer Meister in diesen Tagen gab: „Das macht die allzu große Freiheit! Jeder kann ja treiben, was er will, und Niemand zeigt dem Pfuscher, daß er ein Pfuscher ist; denn die Prüfungen haben jetzt keine Stelle mehr bei uns. Der Lehrjunge denkt nur daran, seine Zeit hinzubringen. Ein wirklicher Geselle wird er ja doch nicht; denn es giebt ja nur Arbeitgeber und -nehmer. Das Handwerk ist dadurch in sich selbst herabgekommen.“ Wenn es auch nicht ganz so schlimm sein sollte, so enthält doch jenes Wort eines anerkannt tüchtigen Meisters viel Wahres. Darum muß vor Allem von unten auf im Handwerkerstande eine Reformation beginnen. Auch hier muß dem Teufel ein Schaden durch das junge Volk beigebracht werden! Fortbildungsschulen sind nöthig, um dem Lehrjungen Gelegenheit zu geben, etwas zu lernen und ihn mit idealem Streben zu erfüllen. Gesellen- und Meister-Prüfungen sind Erforderniß, um denjenigen, der gestrebt hat, in den Stand zu setzen, seine Befähigung darthun zu können vor wirklichen Sachverständigen. Denn auch der Tüchtigste, der seinen Werth in sich selber sucht, will einen äußeren Ansporn haben. So nur wird es im Handwerke besser werden! Mögen diese Zeilen dazu beitragen, eine solche Besserung in Handwerkerkreisen zu erstreben! Es wird dann auch der Zudrang zum Beamtenthume aufhören, welcher leider meistens durch das Abhandengekommensein des Idealen im Handwerke hervorgerufen worden ist.

† **Jastrow**, 4. Januar. Eine uralte Sitte ist mit dem alten Jahre hier zu Grabe getragen, nämlich die des „Beierns“ am Christ- und Sylvester-Abende. Darunter verstand man ein eigenthümliches Geläute mit den Kirchenglocken, welches dadurch hervorgebracht wurde, daß der Läutende die Klüppel mit den Händen erfaßte und im schnellen Tempo an die Kronen der Glocken anschlagen ließ. Es gab dies den hohen Festen eine gewisse Auszeichnung und besonders ertönte das Beiern am Weihnachts-Abende bis tief in die Nacht hinein. Da häufig von den jungen Leuten Unfug dabei verübt wurde und überdies das Hinaufklettern bei Nacht zu den Glocken mit Lebensgefahr verbunden ist, so ist diese Sitte abgeschafft. Woher dieselbe eigentlich stammt, ist nicht genau festzustellen. — Nach einem der letzten Tanzvergnügen bot ein Schneidergeselle einem schmucken Mädchen seine Begleitung nach Hause an. Dieser ritterliche Dienst wurde ihm aber sehr schlecht vergolten, indem er auf der Straße von einigen jungen Leuten, die ihm sein Glück wahrscheinlich nicht gönnten, arg zugerichtet. Es liegt schwere Körperverletzung vor und daher wird dieser Affaire noch ein gerichtliches Nachspiel folgen, welches den Wegelagerern übel bekommen dürfte.

Vermischtes.

— In einem Feuilleton-Artikel der „N. Fr. Pr.“ bespricht der Wiener Astronom Dr. N. W. Meyer ausführlich das Nebelglühen und kommt nach Verwerfung der Hypothese vom vulkanischen Staub aus der Sunda-Eruption zu demselben Resultat, wie Herr Rudolf Falb, daß es nämlich durch die Brechung der Sonnenstrahlen in einem großen Schleier von unendlich vielen zarten Eisnadeln herrührt, welche gegenwärtig in größter Höhe die ganze Erde umgeben. Die zur Bildung jener Eisnadeln nöthigen großen Wassermassen seien nicht von der Erde aufgestiegen, sondern von ihr auf ihrem Laufe durch den Weltenraum irgendwo aufgelesen worden. Diese Annahme, daß die Erde plötzlich in eine große Wolke von Eisnadeln eingedrungen sei, die vorher im Weltraum bestimmungslos umherschweifte und nun theilweise von dem Luftmantel der Erde aufgefangen wurde, erkläre die Erscheinung des allgemeinen Nebelglühens und der gleichzeitig auftretenden Nebensonnen vollständig. Daß aber im Weltenraume solche Wolken von Eisnadeln existiren müssen, lasse sich leicht ersehen. Zunächst wisse man, daß im Sonnensysteme Bruchstücke von sehr viel verschiedenen chemischen Elementen als Meteoriten herumschwärmen und gelegentlich als glühende Steine aus blauem Himmel herabstürzen. Diese Meteoriten seien mit den Staubtheilchen zu vergleichen, die im Zimmer in der sonst leeren Luft umherschwirren. In gleicher Weise können wohl auch Mengen von krystallisirtem Wasser im Weltenraume herrenlos umherschweben, wofür auch die Bildung der Kometenschweife spreche. Diese letzteren seien nur unter der Annahme erklärlich, daß sich um den Kometenkern herum eine Flüssigkeit befindet, welche durch die Bestrahlung der Sonne zum Sieden gebracht wird und nun ungeheure Dampfstrahlen emporwirft, welche, elektrisch werdend, schließlich den Schweif erzeugen. Die Kometen stoßen also bei ihrer Annäherung an die Sonne gewisse Mengen Wasser von sich, welches, als sehr fein zertheilter Nebel umherschwebend, durch die Kälte des Weltraumes zum Gefrieren gebracht, sich in eine leichte, fast vollkommen durchsichtige Wolke von Eiskrystallen verwandelt und nun der Erde begegnen kann. Wenn auch seine Hypothese von den kosmischen Eiskrystallwolken nicht acceptirt werde, sagt Herr Meyer, so bleibe auf jeden Fall feststehen, daß sich gegenwärtig in den höheren Schichten der Atmosphäre fast um die ganze Erde herum Mengen krystallisirten Wassers befinden. Dieselben müssen schließlich auf die Erde herab. Man könne also aus dem allgemeinen Nebelglühen auf eine weiter verbreitete regenreiche Periode schließen, welcher wir entgegensehen.

— „Was ist ein Konkurs?“ „Ein Gastmahl, vom Vermögen des Schuldners angerichtet. Die Herren juristischen Beistände sitzen am Tisch mit großen Löffeln und essen so viel, wie sie wollen und können. Die Gläubiger aber stehen lauernd mit kleinen Löffeln in der Ferne und erhalten hinterher, was die Herren vom Gastmahl übrig gelassen haben, vertheilt.“ — „Was sind Advokaten?“ Die Antwort lautet: „Sie gleichen den beiden Theilen einer Scheere. Wer eine Scheere nie gesehen hat und sie auf- und zumachen sieht, glaubt, eine Hälfte werde die andere beschädigen. Wer aber eine Scheere kennt, der weiß ganz genau, daß sich die beiden Hälften nur über Dasjenige hermachen, was dazwischen kommt.“

— Ein junges Mädchen war am 3. d. Mts. von außerhalb ganz fremd nach Berlin gekommen, um sich hier einen Dienst zu suchen. Es gelang ihm auch, noch an demselben Tage auf einem hiesigen Miethskomptoir, wohin es sich begeben hatte, einen Dienst bei einer Herrschaft in der Potsdamer Vorstadt zu finden. Das Mädchen trat die Stelle sofort an, nachdem es seine Sachen aus dem Gasthofe, in welchem es abgestiegen war, geholt hatte. Am anderen Morgen wurde das Mädchen von der Herrschaft zum Einkauf von Sauerkohl fortgeschickt, fand aber, als es den Einkauf besorgt, weder die Wohnung ihrer Herrschaft wieder, noch vermochte es sich auf den Namen derselben zu entsinnen und irrte daher mit dem Sauerkohl eine zeitlang in den Straßen umher. Es erinnerte sich schließlich des Miethskomtoirs und begab sich dorthin, um die Adresse der Herrschaft zu erfahren. Auf dem Komtoir wurde ihr auch eine Adresse genannt, die sich aber als unrichtig erwies. Die Erfolglosigkeit ihres Suchens veranlaßte die Verirrte nach einem Polizeibureau zu gehen und ihr Mißgeschick den Beamten mitzutheilen. Hier blieb das Mädchen bis zum anderen Morgen, und inzwischen gelang es durch telegraphische Nachsuchungen in sämmtlichen Berliner Revieren, die richtige Herrschaft ausfindig zu machen. Das Mädchen konnte nunmehr mit dem Sauerkohl, den es die ganze Zeit über mit sich herumgetragen, seiner Herrschaft zugeführt werden.

— (Der Löwe kommt.) Eine höchst aufregende Scene hat sich am 2. Januar Nachmittags in Edmonds' Menagerie zugetragen, welche gegenwärtig in Belten in der Nähe von London ihre Vorstellungen giebt. Demonico, der berühmte Löwenbändiger, war in einen Käfig mit jungen Löwen getreten, als einer derselben beim Oeffnen des Käfigs an ihm vorbeischlüpfte und mitten unter das anwesende Publikum sprang, das wie toll nach den Ausgängen strömte. Eine gewaltige Panik erfolgte. Mittlerweile rannte der junge Löwe, fast ebenso erschreckt als die Leute, unter den Zuschauern herum, verfolgt von den Wärtern, welche ihn endlich in einem leeren Fasse fingen. Aber während die Leute umherrannten, war ein Weib, Namens Marie Butterfield, gegen einen Käfig gedrängt worden, in dem sich eine große, ganz ausgewachsene Löwin befand. Das Thier streckte seine Tatze durch die Eisenstäbe und packte den Kopf des Weibes. Die Zuschauer ergriffen eiserne Stangen und Gabeln und schlugen auf die wüthende Löwin wiederholt los, bevor sie ihre Beute ausließ. Als das geschehen war, wurde die Arme blutend und vor Schrecken außer sich auf die Polizeistation gebracht, wo man fand, daß ein Stück ihrer Kopfhaut weggerissen war.

— (Die letzte Möglichkeit.) Wir finden in „Waidmannsheil“ folgende niedliche Anekdote: Sie kennen den Förster Kneisenberg. Denken Sie, was ihm neulich passirt ist. Sie wissen, sein Revier wird viel von Wilddieben heimgesucht. Wenn er nicht seinen Cäsar hätte, wüßte er sich vor den Schuften nicht mehr zu helfen. Cäsar aber stellt ihm jeden Wilddieb. Auf den unglaublich feinen Instinkt dieses Thieres kann er sich ganz verlassen. Cäsar hat noch nie gefehlt. Am vorigen Sonnabend faßt Cäsar drüben am Hirschgraben eine Fährte auf. Bald darauf hört ihn der Förster bellen. Er weiß, Cäsar ist einem Wilddiebe auf der Spur. Er eilt hinzu. Richtig stellt das Thier einen alten Handelsjuden. Der Förster fährt ihn an und sagt ihm den Waldfrevel auf den Kopf zu. Der Alte betheuert seine Unschuld. Kneisenberg aber vertraut auf seinen Cäsar. Der Jude muß alle seine Päckchen aufbinden, alle seine Taschen umdrehen. Es findet sich nichts von Wild vor. Er betheuert und klagt, daß es einen Stein erbarmen könnte. Immer heftiger fährt der Förster den Juden an: „Donnerwetter, Sie müssen etwas von Wild bei sich haben oder gehabt haben. Der Hund hat Sie gestellt. Der Hund irrt sich nie!“ Vergebliches Betheuern. „Das wird sich zeigen!“ rief Kneisenberg und will den Alten vor sich hertreiben. Der halbtodt Geängstigte bricht in Wehklagen aus. Aber alles Bitten und Beschwören prallt an dem Förster ab. Auf einmal scheint dem Händler in seiner Todesangst ein Licht aufzugehen. „Herr Förster!“ — „Was soll sein?“ ruft er. — „Sollte Ihr Hund vielleicht meinen Namen gerochen haben? Ich heiße Hirsch!“

— (Ein salomonisches Urtheil.) In der Gemeinde Zimand, welche von Tabakpflanzern bewohnt wird, entwendete ein Weib ihrem Nachbar Tabak. Der Dorfrichter fällte hierauf folgendes Urtheil: Der Tabak soll dem Weib auf den Rücken gebunden werden und die Diebin muß, vom Kleinrichter eskortirt, die Gassen der Gemeinde durchziehen. Während der Kleinrichter die Trommel schlägt, muß die Diebin, so oft sie Jemandem begegnet, ausrufen: „So ergeht's dem, der stiehlt.“ — Und wie der Richter angeordnet, also geschah es auch.

Pillau, 4. Januar. Bei dem Sturme am 23. v. M. sind die auf der Nordmoole lagernden je 350—500 Zentner schweren Steine von der andrängenden Fluth um einige Fuß weiter gerückt worden, und zwar über die Schienen der die Moole entlang gehenden Transportbahn hinweg, bis an die nach der Seeseite befindliche Schutzmauer, welche das Hinabwerfen verhindert hat. — Dem Vernehmen der „K. H. Z.“ nach soll auf einige Meilen Entfernung in der See noch ein Wrack schwimmen.

Viehmarkt.

Berlin, 7. Januar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 3245 Rinder, 9638 Schweine, 1177 Kälber, 4917 Hammel.

Der **Rinder**markt verlief heute trotz ansehnlichen Exports langsam und matt, da in Folge des starken Auftriebes die Käufer gestern und vorgestern sehr vorsichtig in's Geschäft gingen und ihre Einkäufe auf den nothwendigsten Bedarf beschränkten, heute also das Angebot weit überwog. Es verbleibt größerer Ueberstand, vorzugsweise 3. Qualität. Man zahlte für 1. Qualität 57—60 Mark, 2. Qualität 47—50 Mark, 3. Qualität 41—44 Mark und 4. Qualität 38—40 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der starke Auftrieb und das flaue Wetter trugen am **Schweine**markt die Schuld an dem ungünstigen Geschäft und rapiden Preisrückgang; der Markt ist nicht geräumt, Export war nicht erheblich. Man zahlte für Mecklenburger 45—50 Mark, Pommern und gute Landschweine 43—49 Mark, Senger 40—42 Mark, Serben 36—42 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 45 bis 46 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45 Pfund Tara pro Stück.

Kälber erzielten bei glattem Geschäft, wiewohl der Handel nicht ganz so schnell verlief, wie in voriger Woche, dennoch dieselben Preise: beste Qualität 52—62 Pf., geringere Qualität 32—48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Auch **Hammel** hielten die vorwöchigen Preise bei schleppendem Geschäft. Der Markt wird nicht geräumt. Beste Qualität brachte 45—50 Pf., beste Lämmer bis zu 55 Pf., geringere Qualität 35—43 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Göttingen, 7. Januar. Bei der heutigen Reichstags-Ersatzwahl im 12. hannoverschen Wahlkreise erhielten nach den bisherigen Resultaten in 6 Stadtbezirken Kommerzienrath Rabbethge (nationalliberal) 1584, Rittergutsbesitzer Götz von Ohlenhusen (Hospitant des Zentrums) 835 und Träger 64 Stimmen, in 7 Landbezirken Rabbethge 464, Götz von Ohlenhusen 318 Stimmen und in Münden mit Blume Rabbethge 585, Götz von Ohlenhusen 200 und Pfannkuchen (Sozial-Demokrat) 31 Stimmen.

Paris, 7. Januar. Die Deputirtenkammer wird morgen wieder zusammentreten und die Präsidentenwahl vornehmen. Die Wiederwahl Brisson's zum Präsidenten wird als sicher angesehen.

In einer heute stattgehabten Versammlung von etwa 1500 strikenden Kutschern wurde beschlossen, den Strike fortzusetzen.

Paris, 7. Januar. Das Journal „Paris“ erklärt, der Regierung sei noch keine Bestätigung der von der „Times“ gebrachten Nachricht betreffend die Unterwerfung der Hovas zugegangen. Das Blatt bemerkt, die Hovas könnten die Abtretung des nördlichen Theiles von Madagaskar nicht vorschlagen, weil er ihnen nicht gehöre.

Das „Journal des Debats“ spricht sich mißbilligend aus über die neue Wendung der englischen Politik, durch welche die Türkei ermächtigt werde, einen Theil des Sudan in Besitz zu nehmen; eine solche Besitzergreifung würde ein wirkliches Unglück für die Zivilisation sein. Die Sklavenhändler würden den Aufstand im Sudan nähren und ihr Handel würde eine beträchtliche Ausdehnung annehmen, wenn von Egypten Provinzen losgelöst würden und wieder zur Türkei kämen.

Der „Temps“ meint, Khartum aufgeben, hieße die Arbeit von fünfundzwanzig Jahren aufgeben, welche dahin ging, die Zivilisation nach der Mitte von Afrika zu bringen.

Rom, 7. Januar. Der neu ernannte Botschafter am russischen Hofe, Graf Greppi, ist heute über Wien und Berlin nach Petersburg abgereist.

Rom, 7. Januar. Wie es heißt, wird das nächste Konsistorium erst im Februar stattfinden, da die kanonischen Informationen bezüglich einiger zu präkonisirenden Bischöfe noch ausstehen. Der Papst wird voraussichtlich in dem Konsistorium einige Kardinäle ernennen.

Liverpool, 7. Januar. Der hier eingetroffene Dampfer „Bothnia“ berichtet, er habe am 29. v. Mts. einen viermastigen Dampfer unter Segel getroffen, welcher der am 15. v. Mts. von Newyork abgegangene Dampfer „Celtic“ sein dürfte. Wegen widriger Winde würde die Fahrt eine langsame sein.

Petersburg, 7. Januar. Nach einer Meldung aus Omsk trafen die Lieutenants Garber und Schütz mit Leichen des Kapitäns Delong und seiner 9 Gefährten gestern dort ein. Eine Deputation der geographischen Sektion überreichte den Begleitern eine Beileidsadresse.

Petersburg, 7. Januar. Die Nachricht von der Verhaftung des Mörders Sudeikin's ist unbegründet; der wirkliche Name Jablonski's ist Degajew, nicht Pigarew; der Mörder befindet sich noch in Freiheit.

Libau, 7. Januar. Der deutsche Dampfer „Emma“, mit Eisen von Rotterdam kommend, ist heute Nacht hier gestrandet. Die Mannschaft wurde gerettet, das Schiff ist leck.

Kairo, 7. Januar. Gegenwärtig findet in der Privatwohnung Scherif Paschas ein Ministerrath statt, welchem der Khedive nicht beiwohnt. Das Ministerium besteht auf seiner Demission.

Kairo, 7. Januar. Das Ministerium hat heute Abend dem Khedive sein Entlassungs-Gesuch überreicht.

Newyork, 7. Januar. In Belleville im Staate Illinois ist heute das Nonnenkloster „Zur unbefleckten Empfängniß“ abgebrannt. Die Insassen wurden von Panik ergriffen; mehrere Zöglinge und Lehrerinnen, welche sich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten versuchten, wurden getödtet oder tödtlich verletzt, andere sind verbrannt. Soweit bis jetzt bekannt, sind 22 Zöglinge und 5 Nonnen umgekommen.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

49

Ihre Liebe war so groß und so intensiv, daß sie weder Selbstsucht noch Eifersucht kannte.

Ja, jene Beiden würden ein ebenso glückliches Paar werden, wie Oswald und Rose. Madeleine's Heiterkeit mußte von günstigem Einfluß sein auf Hugo's ernsten Charakter, sie würde ihm jenen Frohsinn wiedergeben, um den er so grausam betrogen worden war.

Manchmal wunderte sie sich im Stillen darüber, weshalb Madeleine, die sonst ihr gegenüber so freimüthig und offenherzig erschien, von Hugo niemals die leiseste Erwähnung that, doch gebrach es ihr an Muth, selbst seinen Namen zur Sprache zu bringen. Sie fühlte, daß sie nicht im Stande wäre, denselben zu nennen, ohne sich dabei zu verrathen. Mit heißem Weh im Herzen gedachte sie jener Zeiten, in welchen sie wieder hinaus mußte in die weite Welt, um ihr tägliches Brod zu verdienen.

Im Frühling, wenn Hugo wiederkehrte, mußte es unwiederruflich geschehen, mußte sie sich eine neue Heimath gründen. Vielleicht wenn Hugo einmal verheirathet war und sich irgendwo häuslich niedergelassen hatte, durfte sie daran denken, an Oswald und Rose zu schreiben, sie würden nimmer Verrath üben an ihr und vielleicht würde Rose sie zu sich nehmen und ihr gestatten, daß sie ihre Kinder bewache und hüte.

Mit welch' inniger Zuneigung sie an jenen einsamen Abenden der Lieben gedachte, die sie vielleicht nie mehr sehen sollte. Hatten sie ihrer vergessen? Oder gedachten sie zuweilen in Trauer ihrer? Unwillkürlich stellte sie sich die Frage, vielleicht hielt man sie für todt; der Umstand, daß sie niemals die Jahresrente behoben, welche Sir Henry Carr für sie ausgeworfen, konnte diese Annahme nur bestätigen. Was hätten die Ihren wohl gesagt, wenn sie geahnt, daß Beatrice oftmals bittere Noth gelitten, daß sie nahezu Hungers gestorben wäre?

Sie fühlte sich jetzt kräftiger, obschon Madeleine Oliphant mit ihrer Gesundheit noch immer nicht zufrieden war, vielleicht würde sie nie mehr ganz kräftig werden, jedenfalls aber sah sie viel besser aus denn seit manchem Monat.

So ging der Herbst zur Neige, brach der Winter heran, nahte das Weihnachtsfest, welches auf das Festlichste gefeiert werden sollte im Schlosse wie auch in den bescheidenen Häuslichkeiten der Armen und Aermsten.

Ueberall herrschte Frohsinn, nur im Hause der Lehrerin ging es gar einsam zu, denn Beatrice hatte selbst ihre jugendliche Bedienerin zu den Ihren gesendet und war somit ganz allein daheim, in dem Häuschen, welches ihr lieb geworden war, weil sie dort Ruhe und Frieden gefunden. In mehr denn einem Kreise hätte man die junge Lehrerin freudig willkommen geheißen. Beatrice aber lehnte jedwede Einladung ab. „Sie bringe das Weihnachtsfest am liebsten zu Hause zu," erwiderte sie sanft, aber mit solcher Bestimmtheit, daß man sofort begreifen mußte, es sei unnütz, weiter in sie zu dringen, denn bei aller Sanftmuth ihres Charakters konnte sie auch große Entschiedenheit an den Tag legen. — — — —

Am Weihnachtstage schneite es so unaufhörlich, daß bald eine dichte weiße Decke auf Berg und Thal war und gar Manche aus den ferne gelegenen Ortschaften sich abgehalten sahen, dem Gottesdienste beizuwohnen. Trotzdem war die hübsche, kleine Kirche recht voll; zu den andächtigsten und gewiß auch anmuthigsten Zuhörerinnen der Predigt gehörte zuverlässig Madeleine Oliphant, welche im dunklen pelzverbrämten Sammtkleide, ein Pelzbarett auf den zierlichen Flechten, in der vordersten Reihe der Bänke saß.

Von ihrem weiter rückwärts befindlichen Platze aus sah Beatrice mit Wohlgefallen hinüber auf das junge Mädchen, welches Hugo lehren sollte, ihrer zu vergessen; sie trachtete, der einst gewesenen glücklichen Tage nicht weiter zu gedenken und sagte sich doch andererseits, daß dieselben eine so wonnige Erinnerung enthielten, um die gar Manche sie beneiden könnten.

Beatrice hatte das Glück erwiderter Liebe gekannt und doch gab es Frauen, denen von der Wiege bis zum Grabe diese beseligendste aller Empfindungen fremd blieb.

Nach vollendetem Gottesdienste eilte Madeleine auf Beatricen zu, um ihr die wärmsten Wünsche darzubringen; nachdem die Lehrerin dann auch noch Weihnachtsgratulationen ihrer Schülerinnen entgegengenommen hatte, schlug sie den etwas einsamen Weg nach ihrer Behausung ein. Dort angelangt, verriegelte sie die Thüre recht sorgfältig, denn Beatrice gehörte nun einmal nicht zu den Muthigsten ihres Geschlechtes und fühlte sich sicherer hinter festen Riegeln. Ein kleines Windspiel, Madeleine's Geschenk, begrüßte sie mit freudigstem Bellen und hinderte sie daran, die Einsamkeit gar zu drückend zu finden. Langsam verging der Tag, große Schneeflocken fielen in monotoner Gleichmäßigkeit zur Erde; die Stille in dem kleinen Wohnzimmer war durch nichts unterbrochen, im Kamin brannte lustig das Feuer. Beatrice saß in einem Schaukelstuhl, hatte den Hund im Schooß und dachte nach über Alles, was einst gewesen; gedachte auch der verflossenen Weihnachtszeit, welche sie ganz allein in London zugebracht, als arme Flüchtige Entdeckung fürchtend.

Und doch war die Flucht das Klügste, was sie hatte thun können; was lag an ihrem Leiden, wenn er nur glücklich würde an der Seite jenes anmuthigen jungen Mädchens, das ihn liebte. Sie konnte ja fort, sie konnte aus ihrem Leben verschwinden, wie sie aus jenem Rosens verschwunden war. Sobald der Frühling kam, wollte sie fort und ein neues Obdach suchen.

Während sie so in Gedanken versunken dasaß, kam ihr plötzlich ein ganz neuer Gedanke. Sie wollte an George schreiben, ihm rückhaltslos Alles mittheilen und ihn bitten, er möge ihr rathen, was sie thun solle. Vielleicht würde er heimkehren und sie holen, der gute George. Er war ja jetzt in angenehmen Verhältnissen, sein Fleiß und seine Ausdauer hatten ihm eine gesicherte Stellung als Kompagnon des Handlungshauses, in dessen Diensten er gestanden, eingetragen. Als sie zuletzt von ihm vernahmen, vor Sir Henry's Tod, da war er ein wohlhabender Mann und sprach davon, bald nach Hause zurückzukehren.

War dies geschehen? Vielleicht noch nicht. Richtete sie einen Brief an ihn nach Kalkutta, so bestand immerhin die Möglichkeit, daß er ihn erhalte. George hatte hinsichtlich ihrer Heirath ja niemals die Wahrheit gewußt. Es war nicht nothwendig gewesen, ihn mit dem Bewußtsein zu belasten, daß gerade durch ihn so namenloses Unglück auf sie gekommen; jetzt aber sollte er Alles erfahren, vielleicht würde er sie mit sich fortnehmen, sie an irgend einen ruhigen Erdenfleck bringen wo sie den Rest ihrer Tage in Frieden zubringen könnte.

Sie ließ das Schooßhündchen auf den Boden niedergleiten und erhob sich. Der Tag ging bereits zur Neige, doch die blendend weiße Schneedecke draußen machte, daß es weniger dunkel war, als es sonst zu dieser Stunde wohl zu sein pflegte.

Einen kleinen Schreibtisch öffnend, schob Beatrice sich das Schreibmaterial zurecht, zündete die Lampe an und trat dann ans Fenster, um die Vorhänge zu schließen.

Da plötzlich wich sie mit einem lauten Aufschrei in das Innere des Gemaches zurück, das Antlitz mit den Händen bedeckend, denn draußen, an die Scheiben gepreßt, hatte sie ein Gesicht gesehen, das hinein geblickt, ein Gesicht mit wilden, schmerzvollen Augen, das sofort verschwunden, als ihre Blicke sich begegnet.

Mehrere Minuten lang stand Beatrice mit verhülltem Gesicht, physisch unfähig, sich zu rühren, so sehr war sie erschrocken, ihr Herz pochte laut, sie athmete rasch; als sie aber endlich hinreichend Muth gefaßt hatte, um die Hände vom Antlitz sinken zu lassen, da sah man nichts Außergewöhnliches mehr am Fenster stehen, es regte sich nichts draußen auf der schneebedeckten Straße.

Hatte sie sich getäuscht, war es nur ihre zur höchsten Exaltation gesteigerte Einbildungskraft gewesen, welche ihren Nerven einen so bösen Streich gespielt?

Hatte sie wirklich ein Antlitz geschaut, das durch die Scheiben zu ihr hineingestarrt, oder war es nur eine Vision, ein Wahngebilde ihrer erhitzten Phantasie? War sie im Begriffe, einer Nervenkrankheit zu erliegen, nahte der Irrsinn mit allen seinen Schrecknissen?

Sie wankte ans Fenster und zwang sich, hinaus-

Berlin, 7. Januar 1884.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4	102,00 bz
Consolidirte Anleihe	4½	102,70 B
do. do.	4	102,20 B
Staats-Anleihe	4	100,90 G
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,00 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	103,40 bz
do. do.	4	101,80 bz
Pfandbriefe: Berliner	5	108,10 G
do.	4½	105,10 G
Central-Landschaftl.	4	101,10 bzG
Kur- und Neumärk.	3½	97,10 bz
do. neue	3½	93,90 bz
do.	4	101,60 bz
do. neue	—	—,—
Pommersche	3½	91,75 bzG
do.	4	101,75 bG
do.	4½	102,00 bzG
do. Landsch. Cr.	4½	—,—
Posensche neue	4	101,10 bzG
Westpr. Ritterschaft.	3½	91,25 G
do. do.	4	102,25 G
do. do.	4	101,60 bz
do. do. 2. S.	4½	101,40 bz
Ostpreußische	3½	92,00 G
do.	4	101,50 bzG
Rentenbriefe: Kur- und Neumärk.	4	100,90 B
Pommersche	4	100,90 bzG
Posensche	4	100,90 b
Preußische	4	100,90 bz
Schlesische	4	101,40 B

Deutsche Fonds.

	Zf.	
Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	138,60 bz
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	290,00 bzB
Bad. Prämien-Anleihe	4	132,20 bzB
do. 35-fl.-Loose	—	— —
Bair. Prämien-Anleihe	4	133,50 bzB
Braunschw. 20 Rt.-Loose	—	96,60 bzB
Köln-Mindener Pr.-Anl.	3½	125,90 bz
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	124,30 G
Deutsche Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	117,50 bz
do. do. do. 2. Em.	5	113,40 bz
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	188,20 bz
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	181,00 B
Meininger Loose	—	27,30 bz
do. Präm.-Pfdbr.	4	117,00 B
Oldenburger Loose pr. St.	3	148,25 bz

Fremde Fonds.

	Zf.	
Oester. Gold-Rente	4	84,60 bz
do. Papier-Rente	4⅕	66,70 bz
do. Silber-Rente	4⅕	67,50 bzG
do. 1854-Loose	4	114,00 B
do. 1858-Loose	—	311,00 bzG
do. 1860-Loose	5	122,50 bzG
do. 1864-Loose	—	312,00 bzG
Ungar. Goldrente	6	102,40 bz
Russ. Boden-Credit	5	85,40 bz
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	85,50
do. do. v. 1872	5	85,50
do. do. v. 1873	5	85,50
do. Anleihe v. 1875	4½	76,60
do. do. v. 1877	5	92,10 bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	Div.	Zf.	
Altona-Kiel	9½	4	286,50 bzB
Bergisch-Märkische	5	4	127,25 G
Berlin-Dresden	3½	4	16,25 bzG
Berlin-Hamburg	3½	4	411,80 bzG
Berlin-Stettin	0	4½	118,90 G
Breslau-Schw.-Freib.	4⅔	4	118,75 bzG
Cöln-Minden	4⅗	3½	—,—
Halle-Sorau-Guben	4¾	4	42,50 bz
Märkisch-Posen	0	4	—,—
Niederschles.-Märk.	0	5	101,00 bz
Oberschl. La. A. C. D. E.	0	4	271,10 bz
do. La. B.	4	4	193,00 b
Ostpr. Südbahn	10⅘	4	114,40 bzG
Rechte Oderufer-Bahn	10⅘	6	192,70 bzG
Rheinische	0	4	166,20 G
do. La. B. St. g.	9	4	101,50 bz
Stargard-Posen	6½	4	102,75 bzG
Thüringer	5	4	215,00 G
Tilsit-Insterburg	4½	4	25,20 bzG
Ludwigh.-Bexbach	4½	4	208,50 bzG
Mainz-Ludwigsh.	0	4	108,10 bz
Meckl. Fr.-Franz	8	4	204,27 bz
Werrabahn	4	4	103,10 bzB
Dux-Bdb. La. A. B.	7½	5	142,00 bz
Franz-Josephbahn	5	4	85,30 G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	4	6½	125,60 bz
Gotthardbahn (90 pCt.)	6	4	91,50 bzB
Kaschau-Oderberg	7	4	61,50 bzB
Oesterr. Franz-S.	7	4	546,50 bz
do. Nordwestbahn	4	5	322,40 bz
do. do. La. B.	4½	3	368,50 bz
Kronpr.-Rudolphbahn	5	4	75,50 bz
Russische Staatsbahn	4½	5	—,—
Südösterr. (Lomb.)	7	5	—,—
Warschau-Wien	10	5	224,75 bzG

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

		Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	12,75 bzG
Breslau-Warschau	3½	5	72,60 bz
Halle-Sorau-Guben	1½	5	114,90 bzG
Märkisch-Posen	5	5	—,—
Magdbg.-Halberstdt.	5	5	88,90 G
Marb.-Mlawca	5	5	115,25 bzG
Nordh.-Erfurt	5	5	108,90 bzG
Oberlausitzer	5	5	75,75 bzG
Ostpreußische Südbahn	3½	4	119,50 bzG
Posen-Creutzb.	2½	5	101,50 bzG
Rechte Oderuferbahn	7	5	192,60 bz
Saalbahn	0	5	97,50 bzG
Tilsit-Insterburger	5	5	101,40 G
Weimar-Gera	5	5	64,75 bzG

Eis.-Prior.-Act. u. Oblig.

	Zf.	
Berg.-Märk 3. S. 3½ gar.	3½	94,50 G
do. do. La. C.	3½	94,75 B
Berlin-Anhalter	4½	103,0 B
Berlin (Oberlausitzer)	4½	102,50 G
Berlin-Görlitzer	4½	103,00 G
Berlin-Hamburger	4	101,40 bzB
Berl. Magdeb. La. C. neue	4	101,40 B
do. La. D. neue	4½	103,25 bzG
do. La. E.	4½	103,10 G
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	101,00 G
do. 4. S. (4½) g.	4	101,00 G
Bresl.-Schw.-Freib. La. J.	4½	103,00 bzB
do. La. K.	4½	103,00 B
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	103,75 G
do. 2. Em.	4	101,25 B
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	103,10 bzG
do. La. C.	4½	103,10 B
Magdeburg-Halberstädt.	4½	[illegible] G
do. Leipzig La. A.	4½	[illegible] bz
Oberschlesische Em. v. 1879	4½	105,30 B
do. Em. v. 1880	4½	103,75 bz
do. (Stargard-Posen)	4	— —
do. do. 2. Em.	4½	102,75 G
do. do. 3. Em.	4½	102,75 G
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	[illegible] bzG
Rechte Oderufer	4½	101,25
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	—,—
do. v. 62, 64, 65	4½	103,50 B
Thüringer 4. Serie	4½	—,—
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	83,30 G
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	101,60 G
3. S.	5	102,40 bzG
Kaschau-Oderberg gar.	3	83,10 G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	85,30 bz
do. 1872	5	85,30 bz
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	3	381,00 bzG
do. do. 1874 gar.	3	379,75 B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	371,20 bz
do. Franz-Staatsbahn	5	104,70 bz
do. do. 2. Em.	5	104,70 bz
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	85,75 G
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	5	293,00 bzG
do. do. neue	5	292,00 bz
Baltische	5	85,50 B
Brest-Grajewo	5	88,80 bz
Charkow-Asow, gar.	5	94,40 bz
do. in Liv. Sterl.	5	88,20
Jelez-Orel, gar.	5	93,75 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	88,90
Kozlow-Woronesch, gar.	5	99,50 bzB
do. Oblig.	5	83,70 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	93,80 bz
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	84,75 bz
Kursk-Kiew, gar.	5	101,50 bz
Mosco-Rjäsan gar.	5	103,50 G
do.-Smolesk. gar.	5	95,70 bzB
Orel-Griasy, gar.	5	79,50 B
Rjösan-Kozlow gar.	5	101,30 bzB
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	91,60 bz
Rybinsk-Bologaye	5	82,25
Schuia-Iwanowa, gar.	5	95,00
Warschau-Terespol, gar.	5	95,00 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	103,20
do. 3. Em.	5	103,10
do. 4. Em.	5	102,60
do. 5. Em.	5	100,50
Zarskoe-Selo	5	66,10 G

Hypotheken-Certifikate.

	Zf.	
Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	108,75 bzG
do. do. 4. (rz. 110)	4½	104,60 bzG
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104,00 bz
do. do. do.	4½	102,75 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	111,40 bzG
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 5.		—,—
do. do. 1. (rz. 125	4½	111,75 G
do. do. 2.	4½	101,75 G
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100,40 G
do. do. Pfandbr.	5	101,00 B
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	112,00 B
do. 2./4. (rz. 110)	5	107,50 G
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,75 bzG
do. 2. (rz. 110)	4½	102,60 bzG
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	4½	111,00 G
do. do. (rz. 100)	5	100,00 bz
do. do. (rz. 115)	5	102,70 bz
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	5	101,25 G
do. unkündb. (rz. 110)	4	115,00 G
do. do. (rz. 100)	5	109,30 bzG
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	105,50 bzG
do. do. do. (rz. 110)	4½	101,00 bzG
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,40 G
do. do. do.	5	107,30 G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	4½	101,00 bzG
do. do. do. (rz. 110)	5	104,00 bzG
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	4½	102,00 bz
do. do. do. do.	5	100,50 G
do. do. do. do.	4½	100,00 G

Bank-Papiere.

	Div.	Zf.	
B. f. Sprit-Prd.-H.	2½	4	77,25 bzG
Berliner Cassenverein	9 9/10	4	131,90 bz
do. Hand.-Verein	5½	4	115,75 bzB
do. Makler-Verein	17	4	100,00 bzB
Börsen-Hand.-Verein	15	4	146,00 G
Bresl. Disconto-Bank	6	4	89,50 bzG
Danziger Privat-Bank	5½	4	118,25 G
Darmstädter Bank	9½	4	153,30 bzB
do. Zettelbank	5⅙	4	110,00 bzG
Deutsche Bank	10	4	146,00 bz
Disconto-Com.	10	4	193,10 bz
Gothaer Grundcrd.-Bank	5½	4	67,00
Königsb. Vereinsbank	4	4	99,50 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	164,75 B
do. Disconto	8	4	105,75 bzB
Lübecker Bank	5	4	99,75 bz
do. Comm.-Bank	6	4	105,25 B
Magdeb. Privat-Bank	5⅘	4	117,00 G
Mecklenburger Hypothek.	5	4	98,00 bzG
Meininger Credit-Bank	0	4	92,90 bz
do. Hypothekenbnk.	4½	4	91,50 bzB
Norddeutsche Bank	10	4	150,25 G
do. Grundcredit	0	4	42,25 G
Petersb. Disconto-Bank	15⅗	4	109,75 bzG
do. Intern. Bank	12⅘	4	89,00 bzG
Pomm. Hypothekenbank	0	4	51,75 B
Pos. Provinzial Bank	7½	4	120,25 G
Pr. Boden-Credit-Anst.	6⅙	4	101,10 bzG
do. Central-Bod.	8½	4	126,10 bzG
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	89,25 G
Reichsbank	6	4	149,00 bzG
Rostocker Bank	4⅔	4	100,40 bzG
Schaafhaus. Bankv.	3½	4	90,00 bzG
Schles. Bankverein	6	4	108,60 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	131,25 G
Weimarische Bank	5	4	89,90 bz

Industrie-Papiere.

	Div.	Zf.	
Staßfurter Chem. Fabr.	5	4	145,50 bzG
Deutsche Baugesellschaft	2	4	68,25
Unter den Linden	0	4	10,50 G
Bazar	7½	4	145,00 B
Brauereigesellsch.: Ahrens	2½	4	79,50 bzG
Böhmisches	9	4	158,75 bz
Bock	8	4	82,75 bz
Landree	9½	4	121,00 B
Patzenhofer	9	4	352,00 bzG
Tivoli	8	4	107,50 bz
Cichorien-Fabrik	6	4	108,00
Egestorffer Salinen	5½	4	104,00 bzG
Immobilien	5	4	85,00 B
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	107,25 bzG
Maschinen-Fabrik Eckert	6	4	143,50 bzG
do. Egells	—	4	29,10 bzG
do. Freund	8	4	—,—
do. Hartmann	3½	4	124,00 bzG
do. Schwarzkopff	0	4	174,50 bzG
do. Stettiner	0	4	9,75 bzG
do. Wöhlert	4	4	—,—
Nähm. Frister u. Roßm.	7	4	99,00 bzG
Omnibus-Gesellschaft	2	4	167,75 bz
Pferdebahn Aachen	10½	4	—,—
do. Große	7	4	188,50 bzG
Stobwasser Lamp.	0	4	29,50
Viehmarkt	4	4	19,50 bzG
Zoolog. Garten-Oblig.	6	4	105,00 bzB

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

	Div.	Zf.	
Bochum. Bergwerk A.	2	4	—,—
do. Gußstahl-Fabr.	0	4	89,75 bz
Borussia Bergwerk	0	4	117,50 bzG
Cölner Bergwerk	7½	4	—,—
Donnersmarckhütte	4	4	60,30 bz
Dortmunder Union	4	4	12,00 B
Duxer Kohlenver.	6	4	86,30 bz
Gelsenkirchener	3½	4	117,10 bzG
Harpener Bergbau	3½	—	—,—
Hibernia	6½	4	95,25 bzG
Königs- u. Laura-Hütte	—	4	111,50 bz
König Wilhelm	0	4	34,00 bzG
Louise Tiefbau	2½	4	44,00 bzG
Schlesische Kohlenwerke	—	4	— —
do. Zinkhütten	5½	4	102,50 bz
Stolberger Zink-Hütten	7	4	24,30 bzG
do. do. St.-P	8	4	86,00 bz
Tarnowitz. Bergbau	—	4	48,50 G
Warstein. Gruben	0	4	7,00 bz
Westfälische Union	—	4	5,00

Bank-Disconto in:

Berlin 4 pCt. (Lomb.) 5
Amsterdam 3½ pCt.
London 3 pCt.
Paris 3 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 3½ pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 7.

Amsterdam 8 Tage	3	168,40 bz
do. 2 Monat	—	167,60 bz
London 8 Tage	3	20,38 bz
do. 3 Monat	—	20,27 bz
Paris 8 Tage	3	80,90 B
do. 2 Monat	—	80,60 bz
Pest 8 Tage		—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	3½	80,80 bz
do. 2 Monat	—	80,40 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	168,65 bz
do. 2 Monat	—	167,65 bz
Petersburg 3 Wochen	6	196,70 bz
do. 3 Monat	—	194,95 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	—,—
Sovereigns	20,30 bzG
20 Franks-Stück	16,15 bz
Imperials	—,—
Imperials p. 500 Gr.	—,—
Englische Banknoten	20,37 bz
Französische Banknoten	81,00 B
Oesterreich. Banknoten	168,15 bz
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub.	197,95 bz

Stettin, 7. Januar.

	Div. 1882	Zf.	
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4	101,25
do. Börsenh.-Oblig.	—	4	120,00
do. Schauspl.-Oblig.	—	5	—,—
do. Gem.-B.-G.-A.	—	6	—,—
Kreis-Oblig.	—		—,—
do.	—		—,—
do.	—		—,—
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4⅔	118,20
do. Prioritäts	—	4	101,00
do. do.	—	4½	—,—
Germania	15	4	133,25
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	13	4	142,00
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4	—,—
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	1	1	109,50
Pomerania	0	4	103,00
Preuß. See- u. Fl.-V.	0	4	108,00
Union, See- u. Fl.-V.	1	4	112,50
Neue Dampfer-Comp.	12	4	139,00
Stett. Dpf-Schl.-A.-G.	15	4	—,—
N. Stett. Zucker-Sieder.	3⅕	5	—,—
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16⅔	4	242,00
Pommerensd. Ch.-P.-F.	24	4	6050,00
do. Seif. u. Chem.-F.			—,—
Stett. Dampfm.-A.-G.	5	4	121,00
do. Walzmühlen-A.	10	5	3000,00
do. M.-B.-G. Vulcan	5	4	510,00
do. do. St.-Prior.	5	5	115,00
do. Brauerei Elysium	0	5	—,—
do. Portl.-Cem.-Fabr.	15	4	2600,00
do. Cham.-F. Didier	20	5	—,—
do. Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	0	4	— —
do. Bergschloß-Brauer.	8	4	— —

Börsen-Bericht.

Stettin, 7. Januar. Wetter Regen. Temp. + 4° R. Barom. 27" 11"'. Wind SW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelber und weißer 165—180, per April-Mai 184 bez., per Mai-Juni 185,5 B. u. G., per Juni-Juli 187 bez., per Juli-August 188 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 137—143, per April-Mai 145,5—146,5—146 bez., per Mai-Juni 146—146,5 bez., per Juni-Juli 147,5 bez., 147 B. u. G.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Pomm. 132—138 bez., feine Brau- 143—166 bez., Futter- 124—130 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 124—142 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67 B., per Januar 65,5 B., per April-Mai 65,5 B., per September-Oktober 63,75 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % ohne Faß 46,9 bez., per Januar 47,4 B. u. G., per April-Mai 48,8 B. u. G., per Mai-Juni 49,4 B. u G., per Juni-Juli 50,1 B. u. G.

zublicken, doch weit und breit vermochte sie nichts zu entdecken; trotzdem rannte ihr kleiner Hund ruhelos und beständig bellend im Zimmer umher, als habe auch er etwas geschaut, was ihm abnormal erscheine. Aengstlich zog Beatrice von Neuem die Vorhänge zu; sie wagte nicht, das Fenster zu öffnen, um die außen angebrachten Fensterladen zu schließen; dann kehrte sie, an allen Gliedern zitternd, zu ihrem Platz zurück.

„Joly komm her!" rief sie dem Hunde zu; doch obschon dieser einen Moment die Ohren spitzte, setzte er doch alsbald sein rastloses Hin- und Herrennen wieder fort und erhöhte dadurch die Qual der geängstigten Frau. „Joly komm her!" wiederholte sie im leiseren Tone, denn sie hatte kaum mehr die Kraft, zu sprechen.

Joly aber war taub für die Stimme seiner Herrin. Er rannte im Zimmer umher, er kratzte ungeduldig an der Thüre, er bellte laut, er schnupperte am Boden, kurzum er verrieth auf jede nur mögliche Weise die ihn verzehrende innere Unruhe. Endlich öffnete Beatrice die Zimmerthüre und da flog er denn hinaus auf den Korridor, an dem Hausthor, welches die junge Frau so fest verriegelt hatte, sein Bellen und Scharren fortsetzend.

War es wiederum die Kraft ihrer Einbildung oder hörte sie jetzt einen Ton, als ob Jemand leise und vorsichtig versuche, die Thüre von außen zu öffnen? Ja fürwahr, der Griff bewegte sich und im tödtlichen Schrecken flog Beatrice in ihr kleines Wohnzimmer zurück, das Antlitz mit den Händen bedeckend; sie wollte nichts mehr hören, nichts mehr sehen.

Wie lange sie so da gekauert haben mochte, sie wußte es nicht, doch jedenfalls war es mehr als eine Stunde gewesen, denn das Feuer, welches sie eben angeschürt, dem sie Holz zugelegt, ehe sie so heftig erschrocken, war zur träge flackernden Gluth verkohlt und im Auslöschen begriffen.

Joly hatte aufgehört zu bellen. Zitternd erhob sich die junge Frau, tiefe Stille herrschte um sie, tiefe, bedrückende Stille. Wieder trat sie an's Fenster, wieder schob sie die Vorhänge zurück, doch sie konnte nichts Außergewöhnliches sehen. Da drang plötzlich Joly's klägliches Geheul an ihr Ohr. Er lag an der Hausthüre und blickte mit flehendem Ausdruck auf die Herrin, als wolle er sie bitten, nun doch endlich die Thüre zu öffnen.

Zögernd stand Beatrice da, was sollte sie thun? War irgend Jemand draußen, der Hülfe bedurfte, sollte sie öffnen? War Alles wirklich nur ein Wahngebilde ihrer erhitzten Phantasie? Hatte gar kein Gesicht durch das Fenster zu ihr hereingeblickt?

Es mußte wohl so sein, denn die Todten kehrten ja nicht wieder, vermuthlich war auch das Geräusch, welches sie zu vernehmen sich eingebildet, nur ein Irrwahn.

Wer sollte denn besonderes Gelüste danach tragen, bei ihr einzudringen oder gar sie zu bestehlen? Welch kindischer Feigling sie doch war. Sich gewaltsam beherrschend öffnete sie die Thüre und Joly sprang freudig hinaus.

Leiser Wind hatte sich erhoben, er trieb Beatricen die Schneeflocken ins Gesicht; ihren ganzen Muth zusammenfassend, trat sie auf die Schwelle und stieß bei dieser Gelegenheit an irgend einen dort liegenden Gegenstand.

Besorgt beugte sie sich nieder.

Der Schnee, welcher so dicht auf Wegen und Hecken lag, hatte seine Decke auch über die leblose Gestalt gebreitet, die bewußtlos hier vor der Schwelle ruhte und Joly bemühte sich, denselben wegzuscharren.

Voll Mitleid beugte Beatrice sich nieder, um zu erkennen, wer dieses unglückliche Wesen sei, doch es war zu dunkel; sie errieth, daß es ein Mann sei, der dringend ihres Beistandes bedurfte; sie sprach zu ihm, sie versuchte, ihn emporzurichten, aber umsonst, leblos ruhte er zu ihren Füßen und mit der äußersten Kraftanstrengung gelang es ihr endlich nur, ihn in die Vorhalle zu ziehen; Joly folgte ihr mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen. Als ihr dies gelungen, da schloß und verriegelte sie von innen die Thüre und lehnte sich dann erschöpft und athemlos gegen dieselbe.

Nach einigen Minuten hatte sie sich hinreichend erholt, um vor dem Manne niederknieen zu können, welchem sie, einstweilen wenigstens, vor der Unbill des Wetters Schutz bot; es war nicht hell genug im Korridor, um seine Züge unterscheiden zu können, aber die Hand auf sein Herz legend, fühlte sie, daß es, wenn auch schwach, so doch noch schlage. Sie faßte Muth; ihn an den Schultern langsam emporrichtend, gelang es ihr mit unendlicher Mühe, ihn bis in das Wohnzimmer zu schleifen. Dann eilte sie flüchtigen Fußes hinweg, um Polster herbei zu schaffen, auf welche sie sein Haupt betten könne. Als sie dies endlich gethan, da fiel das wirr ins Gesicht hängende Haar zurück und sie konnte zum ersten Mal das Antlitz des Leblosen schauen, welcher vor ihr lag.

Barmherziger Himmel, welche Züge waren dies! Handelte es sich wieder um ein Wahngebilde oder — ein lauter, markerschütternder Schrei drang durch das einsame Haus.

(Fortsetzung folgt.)

